

Predigt im Gottesdienst am Gründonnerstag mit Abendmahl und Erinnerung an die Ordination

St. Stephani-Kirche, Gladbeck-Zweckel, 14. April 2022

Superintendent Steffen Riesenberg, steffen.riesenberg@ekvw.de

(Predigttext: 1. Korinther 10,16-17)

Auf der Serviette beim Griechen stehen die üblichen Phrasen für den Urlaub: Wie sagt man Danke und Bitte, und wie kommt man an die Rechnung? Ton logarismo, so heißt die Rechnung. Und Danke, das heißt „evcharistó.“ Da freut sich das Theologenherz, weil es etwas wiedererkennt. Danke – das ist die Eucharistie.

Es ist ein Fest der Dankbarkeit – für die größte Gabe von allen, Gottes Sohn, und für die vielen kleinen Gaben, mit denen Gott uns seine Fürsorge spüren lässt. Schon in alten Liturgien hat man den für den Bauern gedankt, der die Körner für das Brot angebaut hat, für den Müller und den Bäcker. Für den Winzer auch, der aus den Trauben den Wein gekeltert hat.

Brot des Lebens und Kelch des Heils, und es ist ja kein Zufall, dass das Evangelium in Brot-
hausen – Bethlehem – beginnt und dass sich Jesus später mit beidem identifiziert: Ich bin das Brot des Lebens. Ich bin der Weinstock.

Die Forscher (Friedrich Lang) sagen, der erste Vers aus der Lesung sei ein liturgischer Text, den Paulus dann kommentiert. Wir kriegen also einen seltenen Einblick in die Abendmahlsliturgie in Korinth:

*Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi?
Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?*

Das Abendmahl als Kennzeichen der Gemeinschaft mit Jesus Christus. So ist die Kirche in ihrer allerersten Form eine Tischgemeinschaft. So hat es der historische Jesus aller Wahrscheinlichkeit nach gehalten, wenn er die Tischgemeinschaft mit den Menschen gesucht hat.

Und die Kirche bleibt eine Tischgemeinschaft, auch nach Kreuz, Auferstehung und Himmelfahrt. Vielleicht reift die Einsicht durch die Globalisierung noch einmal ganz anders, wenn wir an unsere Geschwister in Tansania denken. Oder an die Menschen in der Ukraine: Wir gehören alle zusammen: Ein Brot, eine Christenheit. Ein Brot, eine Menschheit. Ein Leib, ein Laib – und wo ein Teil des Leibes leidet, da leiden alle mit.

Es bleibt unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass alle satt werden können. In unseren Städten, in unserem Land, auf der Welt. Das ist Gottesdienst, Diakonie und Mission zugleich. So

bleibt jedes Abendmahl für uns Zuspruch und Anspruch. So bleibt kirchliche Gemeinschaft Zuspruch und Anspruch.

Kirche wird krank, und wir auch, wenn wir uns nur noch den Anspruch sagen lassen. Dann sind wir beherrscht von Effektivisierung, Korridorzahlen und immer weiter wachsenden Ansprüchen.

Und andererseits: Kirche wird blass und lau, und wir verlieren die Lust, wenn sie nur noch aus dem Zuspruch und legt und keine Ambition mehr hat, in der Welt für Gottes Kinder einen Unterschied zu machen.

Was stärkt in herausfordernden Zeiten? Die Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns zu erleben. Schon um der eigenen Kraft Willen: Sucht Orte, an denen ihr merkt, dass eure Arbeit Sinn macht. Das Altenheim, die Kita, die Wissenschaft, Leitung, vielleicht auch. Und sucht die Menschen, denen ihr dient: Dieser Kontakt, die Blicke, die Handschläge, die Worte, alles, das wir in der Pandemie so sehr haben einschränken müssen, ist so wichtig für unsere Resilienz!

Hier und da, eigentlich überall, sind wir in großen Umbrüchen und Strukturprozessen. Das macht Mühe, vor allem, wenn das Ziel noch weit entfernt ist. Manchmal müssen wir weniger machen, um mehr zu schaffen. Bei aller wichtiger Beschäftigung mit unserer eigenen Organisation muss Zeit bleiben für Menschen. Wir Pfarrerinnen und Pfarrer sind dafür da, gestört zu werden. Je öfter wir gestört werden, um so mehr werden wir gebraucht. Wenn jemand anruft, uns festhält, fragt – dann heißt das, dass man uns braucht und etwas von Gott erwartet. Und dass man uns zutraut, in Gottes Namen tatsächlich niemanden verloren zu geben.

Aus Gesprächen mit euch weiß ich, dass das Verhältnis zur eigenen Ordination durchaus unterschiedlich ist. Es ist ein persönliches Amt, es ist also von Anfang an klar, dass jede und jeder es ein wenig anders verstehen und ausfüllen wird. Die große Bedeutung unseres Amtes – nicht jeder einzelnen Person, aber wohl des Amtes – bleibt: Wort und Sakrament sind grundlegend für unser Kirchesein. Deshalb ist es gute Tradition in manchen Kirchen, dass sich die Pfarrerinnen und Pfarrer vor Ostern zum Abendmahl treffen. Zur Vergewisserung. Auch, um sich vor den drei heiligen Tagen selbst zu stärken an Wort und Sakrament. Und vielleicht auch, das wäre mein Wunsch, um zu spüren und gesagt zu bekommen:

Wohl und Weh der Kirche Jesu Christi liegen nicht auf deinen Schultern. Du hast selbst Teil am Brot und am Kelch. Bevor du irgendetwas gearbeitet hast: Gott schenkt dir Körner, Trauben, einen Bäuerin, einen Müller, eine Bäckerin, eine Winzerin. Gott schenkt dir sich selbst. Schenkt dir voll ein. Salbet dein Haupt mit Öl und deckt dir einen Tisch. Hier ist ein Platz für dich, und nicht nur für dich, sondern für alle, die mit dir unterwegs sind.

Amen.